

Wer schleppt gerne seinen Großonkel? Pflegelücke im Stundenglas: Die Heidelberger Altersforscher schließen sich zusammen

Von Gerd Roellecke

(...)

In Heidelbergs alter Universitätsaula wurde jetzt eine neue Forschungseinrichtung mit dem etwas ungekämmten Titel: "Netzwerk AlternsfoRschung (NAR)" aus der Taufe gehoben.

Rektor Hommelhoff begrüßte standesgemäß mit einem lateinischen Juvenal-Zitat über die Leiden langen Lebens und sagte dann etwas Unerhörtes. Im Netzwerk habe sich eine Reihe universitärer Forschungseinheiten zusammengeschlossen. Die Max-Planck-Gesellschaft habe kürzlich eine ähnliche Einrichtung für Alternsforschung gegründet. Jetzt werde man sehen, wer es besser könne. Diesen edlen Wettbewerb sollte man im Auge behalten. Der baden-württembergische Wissenschaftsminister Frankenberg eröffnete sein Grußwort mit einem Zitat aus dieser Zeitung. Schließlich erläuterte der Stiftungsvorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums Otmar Wiestler eindrucksvoll die Zusammensetzung des Netzwerkes und gab bekannt, Minister Frankenberg sei der wesentliche Initiator des Unternehmens.

Der Rostocker Bevölkerungswissenschaftler James Vaupel sprach über die Merkwürdigkeit, dass in den Vereinigten Staaten die Menschen in den höheren Altersgruppen früher sterben als in Europa und Japan, der Heidelberger Molekularbiologe Konrad Beyreuther über "Altern ohne Alzheimer" und der Mannheimer Makroökonom Axel Börsch-Supan über Wirtschaftswachstum in alternden Volkswirtschaften. Drei glänzende Vorträge, elegant, entschieden, plausibel und von ungebrochenem Optimismus.

(...)

Beyreuther erklärte, der Alzheimer genannte Zerstörungsprozess könne verlangsamt, wenn nicht gestoppt werden, übrigens auch mit Bewegung, Gemüse

und Obst. Und nach Börsch-Supan kann unser Lebensstandard weiter wachsen. Allerdings nur, und darin war er sich mit seinen Kollegen einig, wenn die Menschen länger arbeiteten. Also "Rente mit siebzig" und noch höher. Bei Vaupel gehörte Arbeit bis fünfundsiebzig zum neuen Lebensbild. Wie das politisch umzusetzen sei, gehörte nicht mehr zum Thema. (...) Nach der öffentlichen politischen Diskussion zu urteilen, wollen die Deutschen zwar für den Klimawandel länger arbeiten und höhere Steuern zahlen, aber nicht für ein längeres Leben, obwohl - oder weil? - die Beeinflussbarkeit des Klimas zweifelhaft, der Tod des Leibes jedoch ziemlich gewiss ist. Vielleicht liegt den Deutschen mehr an der Möglichkeit des Durchatmens als an ein paar Jährchen mehr oder weniger. Das hängt vom Sinn des Lebens ab. Dafür wären eigentlich die Theologen zuständig. Von denen hat jedoch keiner gesprochen. Das Altern soll sich offenbar nur auf den Leib beziehen. Vermisst hat man die Theologen allerdings nicht. Das Engagement der Naturwissenschaftler wirkte, offen gestanden, vertrauenerweckender und tröstlicher.

(...)

Der Übergang vom biographischen, eigenen Altern zum demographischen, volksbezogenen, statistischen Altern ist jedenfalls nicht so einfach wie gedacht. (...)

Wenn man die Wissenschaftler hört, klingt alles einfach. Aber man versuche sich vorzustellen, was mit dem wissenschaftlichen "wenn . . ., dann . . ." ausgeschlossen wird. Dann kann man nur staunen, dass und wie alles funktioniert. Wenn auch die Lebenserwartung schon zugenommen hatte, bevor die Lebenswissenschaften in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ihren Höhenflug begannen, ist sie seitdem in den modernen Teilen der Welt so drastisch gestiegen, dass heute mehr Generationen gleichzeitig leben als früher. Offenbar sind die an der Altersforschung beteiligten Fächer doch in der Lage, voneinander zu lernen. Man sollte das dankbar anerkennen und dem "Netzwerk AltersfoRschung" den größten Erfolg wünschen.

Der vollständige Artikel erschien in der Frankfurter Allgemeine Zeitung am 25. Juli 2007.